

<b>Zeitschrift:</b>	Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
<b>Herausgeber:</b>	Zappelnde Leinwand
<b>Band:</b>	- (1924)
<b>Heft:</b>	34
<b>Artikel:</b>	Meine ersten dramatischen Versuche : von Cecil B. de Mille, Oberregisseur der Famous Players-Lasty Corporation (Newyork)
<b>Autor:</b>	Mille, Cecil B. de
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-732326">https://doi.org/10.5169/seals-732326</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Meine ersten dramatischen Versuche.

Von Cecil B. De Mille, Oberregisseur der Famous Players-Lasky Corporation (Newyork).

Ich entsinne mich kaum einer Zeit, da ich nicht mit dem Theater zu schaffen gehabt hätte — oder es mir nur einbildete, was ja auf dasselbe herauskam. Ohne Zweifel war meine Vorliebe für das Theater ererb, meine Eltern waren Dramatiker. Als ich ungefähr acht Jahre alt war, arbeitete mein Vater mit David Belasco zu Hause in Echo Park, Newjersey, an verschiedenen Theaterstücken.

Das Haus war naturgemäß vom Theatergeist erfüllt. Die Konversation meiner Eltern handelte auch meist von Theaterstücken und Produktionen, und wir beide, mein Bruder William C. De Mille und ich, waren von dieser Umgebung beeinflußt, so daß wir selbstverständlich auf eigene Rechnung produzierten.

Ich glaube, wir waren glücklicher in unseren Unternehmungen als viele andere Jungens, denn jeder dramatische Ausdruck fand Aufmunterung durch unsere Eltern und unsere Spiele herzlichen Beifall. Ich erinnere mich sehr gut, daß Knaben aus meinem Bekanntenkreis, welche es sich einfallen ließen, im Hause Zirkus zu spielen oder Wildwestszenen im Empfangszimmer aufzuführen, strengem Widerspruch ihrer Familien begegneten, welche ihre Energie an eine „bessere Arbeit“ als die Bühne verwiesen.

Aber Vater und Mutter hofften, daß wir beide Dramatiker oder Regisseure würden, und ich weiß, daß man unsere Entwicklung in dieser Richtung sorgfältig überwachte und unterstützte. Unterstützte, das heißt durch Aufmunterung; denn sie fühlten richtig, daß wir nur aus uns selbst schaffen müßten oder gar nicht, und wir erfuhren keinerlei Hilfe von Seiten der Eltern im Schreiben unserer Stücke oder indem sie unsere jugendlichen Eingebungen durch ihren gewerbsmäßigen Rat beeinflußt hätten. Unsere Versuche waren wirklich unsere eigenen, geschaffen, inszeniert und dargestellt nach unseren eigenen Ideen.

Freilich bedurften wir ab und zu des Zügels. Ich erinnere mich eines Nachmittags, als mein Vater und Mr. Belasco in eine große Szene ihres Stücks vertieft waren, inszenierten wir eben eine blutige Schlacht, gerade in der Nähe der Bibliothek. Das Kampfgetöse war sogar meinem sonst geduldigen Vater zu arg und er und Mr. Belasco stürzten heraus und forderten Ruhe. Die feindlichen Armeen zogen sich kleinmütig in die Garderobe, die sich in der Scheune befand, zurück. Dort gab es eine lange Diskussion über elterliche Thrannei und wir alle sparten nicht mit Sarkasmus in dieser Angelegenheit, als ob das bloße Niederschreiben einer Szene wichtig genug wäre, um den Abbruch einer professionsmäßigen Produktion eines der größten Dramen der Zeit zu rechtfertigen.

Unsere Truppe war unter dem Namen „Die blutigen Fünf“ bekannt und es gehörte dazu außer meinem Bruder und mir Helen Ware, damals ein kleines Mädchen mit kurzen Zöpfchen, ihr Bruder und ihre Schwester und ein mysteriöses sechstes Mitglied, Albert Payson Terhune, jetzt ein bekannter Journalist. Warum wir diese Truppe gerade „Die blutigen Fünf“ nannten, weiß ich heute nicht mehr. Ich glaube, Mr. Terhune wurde in diese Organisation erst nach der Gründung aufgenommen. Der blutige Teil des Namens war nur wegen des dramatischen Effekts gewählt worden.

Schon den Jahren meiner frühesten Kindheit fehlten theatrale Einflüsse nicht. So weit ich zurückdenke, spielte ich allein für mich ein Weltdrama, dessen Held ich war. Dieses in Einsamkeit und Stille gespielte Drama hatte einen ungeheuren Einfluß auf meine ganze Kindheit und ich glaube, daß es auch meine spätere Berufswahl bestimmte.

Ich war immer ein etwas einsames Kind, lebte in Träumen anstatt in der rauhen Wirklichkeit, und dieses dramatische Spiel entsprang ganz natürlich meinem Temperament und meinen Gewohnheiten. Ich spielte es mehrere Jahre hindurch und ich war ganz zufrieden, selbst wenn ich zu Hause bleiben mußte oder wenn ich mit Masern oder Mumps zu Bett lag. Dieses Drama erforderte weder Kulissen noch Hilfsmittel, es spielte in meiner Einbildung.

Der Held dieses Epos war größer, als je einer gelebt hatte. Er setzte sich aus den Eigenschaften des Zeus und Alexanders des Großen zusammen, zeitweise mit einem Einschlag von König Artus, Roland und dem Cid.

In den vielen Heldenaten und Abenteuern zeigte er sich immer ritterlich, gütig und edel. Millionen trauernder Frauen wurden durch ihn getrostet, Dutzende verzauberter Schlösser angegriffen und erobert, die Welt lag ihm zu Füßen. Ausgenommen die Tatsache, daß er in einem Triumphwagen fuhr, gab es nichts Bestimmtes in seinem Charakter oder seinen Abenteuern. Den Triumphwagen habe ich wahrscheinlich der Geschichte des Zeus entnommen, der seinen Wagen durch die Wolken führt und den Donner sendet.

Eine Million verlässlicher treuer Männer standen immer meinem Helden zu Gebote. Niemals ein Verräter unter ihnen. Kein Großerer hatte je besseres Gefolge. Welch eine Mannschaft! Mit einem Worte, sie opferten gern ihr Leben für ihren Führer, und ein Lächeln oder ein Wort der Anerkennung aus seinem Munde ließ sie singend in die Schlacht ziehen.

Wenn ich auch dieses Ritter- und Helden-drama nicht inszenierte, so durchlebte ich seinen Charakter, und ich glaube, diese Vorstellung, die mein ganzes Denken beherrschte, hatte zu jener Zeit einen sehr heilsamen Einfluß auf mich. Denn ich trachtete mein Verhalten in jeder Hinsicht meinem Helden anzugleichen. Der Held meiner Einbildung hätte sich nie mit einer Lüge befleckt und wenn ich je versucht war, die Dinge nicht ganz genau zu nehmen, tauchte vor mir mein Helden in seiner ganzen Größe, tapfer und wahrhaft, auf, und ich widerstand der Versuchung. In moralischer Hinsicht hatte er die größte Gewalt über mich, und da ich von Natur kein Engel war, sondern ein richtiger Junge, wurde ich vor vielen Kleinigkeiten bewahrt, welche von anderen Knaben ohne führenden Helden ganz bedenkenlos ausgeführt werden. Mit meinem angeborenen dramatischen Instinkt versuchte ich immer „als Charakter“ zu handeln. Glücklicherweise hatte ich einen Helden zu meinem Ideal gemacht. Hätte ich Kapitän Kidd oder irgendeinen Räuber zum Beherrschter meiner Phantasie gemacht, wie viele Bluttaten wären in der Nachbarschaft ausgeführt worden!

Mit sechs oder sieben Jahren begann meine Einbildung sich der Außenwelt zuzuwenden und ich fing an, Stücke zu schreiben und zu produzieren. Unser Theater war die alte Scheune, manchmal die Bibliothek und manchmal die freie Landschaft. Wir fertigten selbst unsere Szenerien, aus was immer für Dingen — Schachteln, beiseite gelegten Vorhängen oder Portieren, altem Gestrüpp, das wir am Dachboden oder im Keller fanden. Zu jener Zeit dachten wir, daß die Aufmachung unserer Bühne hinter keiner professionsmäßigen Bühne zurückstehen würde. Belebt durch unsere Phantasie, nahm eine alte Schachtel jede gewünschte Gestalt an.

So unterschied sich meine Kindheit nicht viel von meinem jetzigen Leben. Glücklicher als die meisten Menschen mußte ich nicht erst heranwachsen. Als Kind stellte ich Stücke im Hofe und die Nachbarskinder waren meine Zuschauer. Jetzt habe ich einen größeren Hof, auf welchem ich inszeniere, und die ganze Welt ist mein Auditorium. Aber im Grunde genommen ist es dasselbe.

N. Fr. Pr.